

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 30

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

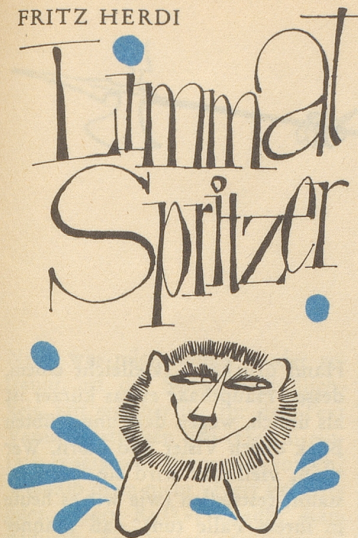
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nach einem altbackenen Conférencierwitzchen gibt es unter anderen den allseits verfluchten Kuß, nämlich den Fiskus, dann den schmerzhaften Kuß, nämlich den Meniskus, und schließlich den runden Kuß, nämlich den Zirkus.

Und unter den Zirkussen gibt es zwei Sorten: einheimische und ausländische, wobei die erstern auf die

«Im Circus Sarrasani ...»

Zum Zirkus gehörten ehemals Tier- und Völkerschau. Und eine Raritätenabteilung: Kalb mit sechs Beinen, mooshaarige Mädchen, Albinos, Pudelmenschen, Eskimo- und Negerdorf, Zwerge und Riesen, sogenannte tapezierte Latten, und unter allen Umständen die dickste Frau der Welt, eine von der Art also, die Joachim Ringelnatz zu einem Gedicht inspirierte: «Hilflose Vorderschinken hingen herunter, die in Würstchen übergingen. Und als sie langsam wendete: – Oho! – da zeigte sich der Vollbegriff Popo in schweren erzgegossenen Wolkenmassen: «Nicht anfassen!»»

Mit einer «weltdicksten Dame» reiste auch der Circus Sarrasani, und in allen Ländern deutscher, wenn auch teilweise belegter Zunge geht noch heute der Song um: «Im Circus Sarrasani, da ist es wunderschön, da kann man für zehn Pfennig die Wunderdame sehn.» Kneipanten schufen an Biertischen Fortsetzungsverse; aber diese gehören nicht hierher, sondern könnten etwa unter dem Titel «Die dicke Berta an der Lahn» ein privates Kapitel bilden.

durfte, schindete Stosch eine Sonderbewilligung heraus und warb mit vierzehn Flugzeugen, die unter anderm von Ernst Udet und Gerhard Fieseler (pro memoria: Fieseler Storch!) pilotiert wurden.

Stehaufmännchenkarriere

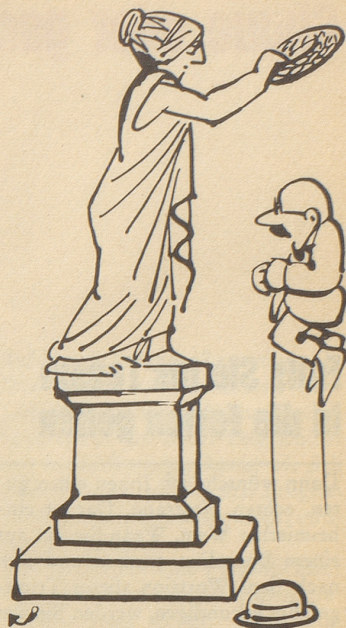
Circus Sarrasani, der die Schreibart Zirkus nicht mag und noch heute «garant. echten Circus» im Stile von «garant. echten Kräuterbombons» verspricht, ist diesen Juli in die Schweiz gekommen, und zwar ausschließlich nach Zürich. Daß dieses Unternehmen noch existiert, ist wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit. Seit 1901 passierte nämlich zum Beispiel: Untergang eines ganzen Dampfers mit Sarrasanimaterial unterwegs nach Südamerika, Zirkusgroßbrand in Antwerpen, verheerendes Tornadobakel in Brasilien und endlich 1945 Zerstörung durch Bombenangriff auf Dresden.

Aber der Sarrasani kam immer wieder auf die Beine. Stosch starb allerdings in Südamerika, aber einer seiner Mitarbeiter, Fritz Mey, stampfte 1956 das Unternehmen in Westdeutschland wieder aus dem Boden. Eigentlich war er Bauingenieur. Mit dem Zirkus kam er in Kontakt, weil sein Vater eine vielgefragte Zirkusbestuhlung erfunden hatte. Mey junior blieb hängen und behauptet noch heute (an der Zürcher Premiere trat er in Frack und Zylinder auf): «Wer einmal vierzehn Tage Sägemehl in den Hosentößen gehabt, kommt vom Zirkus nicht mehr los.»

Sägemehl ist ohnehin sein Lieblingsmaterial. Denn als Industrie-Manager betreibt er neben dem Circus noch unerhört liebevoll ein großes Sägewerk. Und wer in den Logen seines Zirkusrunds sitzt, bekommt von Lipizzanern und Vollblutarabern eine schöne Portion Sägemehl aufs Kleid gestäubt. In seinem eleganten Wohnwagen indessen gibt's kein Sägemehl, sondern einen Sherry oder einen modischen Whisky, und neben Knurs Lexika stehen sämtliche Werke vom alten und vom jungen Spoerl. Das Unternehmen floriert, obschon auch Mey nicht aus Artistenkreisen stammt. Bekanntlich könnte derlei schief gehen. In der Schweiz gab es zum Beispiel um 1900 einen reichen Metzger, der einen «Schweizerischen Nationalzirkus» bastelte und beim Basteln innert drei Jahren sein ganzes Vermögen verlor.

Knollennase bis Elefantenwalzer

Also, mit der Zirkuswelt ist es heute so eine Sache. Der Publikumsgeschmack hat sich in den letzten zwanzig Jahren zum Teil andern Attraktionen zugewendet. Entweder ist man Zirkusfan, oder man ist keiner. Ich bin einer. Und ein Zirkusfan bleibt Fan sein Leben lang. Ich habe mich bei Sarrasani am Abend und – weil ich Kinder so gern lachen und staunen



sehe, ohne im übrigen ein sogenannter Bonbononkel zu sein – auch an einer Nachmittagsvorstellung in die Loge geflegt; jawohl, in die Loge, mit Freikarten ist's keine Kunst. Und bin dabei fast wieder ein Kind geworden. Raubtierduft und Zirkusmärsche, wienerwalzernes Elefantenpaar mit eingehängten Rüsseln und malaiische Kontorsionistin mit Schlangenbiegsamkeit und einer Rückgratlosigkeit von hohem politischem Format, glitzernde Kostüme am Trapez unter der Zeltkuppel und eine am echten Zopf ans Seil gehängte und durch die Luft wirbelnde Chinesin, livrierte Teppichsammenroller und Käfigwändemontierer, Spaßmacher mittleren und großen Kalibers sowie urkomische Affen, die einem den Menschen vollends verleiden, Jongleure und Dompteure, grämlich-dräuend dreinguckende Löwen, die einen mit einem einzigen Prankenhieb vollständig umbauen könnten, Gewagtes und Gediegenes auf Drahtseil und elastischer Leiter, ferner ... also, wo komme ich denn hin mit meinem Bandwurmsatz, soll sich noch einer in diesem durch Kommata zerstückelten Satzsalat auskennen ... also denn: Mir hat's bäumig gefallen. Und als ich mir zwischendurch überlegte, was ich so jahraus, jahrein den lieben langen Tag mache und machen muß, dachte ich: Mitteljunger Mann, du hättest zum Zirkus gehen sollen, da hättest du auch noch anderes gehabt als bloß Affentheater von früh bis spät!

«Garant. echt.»

letztern nicht unbedingt gut zu sprechen sind, weil sie von dieser Seite – so der schweizerische Zirkusverband 1960 – «in der wirtschaftlichen Existenz geschmälert werden».

Trotzdem schlüpfen ab und zu ausländische Zirkusunternehmen in die Schweiz. Den «Busch» habe ich gesehen, den «Krone» auch. «Schumann» war mehrmals da, dann der «Königlich rumänische Hofcircus Cesar Sidoli», zu dessen Hauptattraktionen der – in der Manege allerdings nicht vorgeführte – Riese-elefant mit den zwei Meter langen Stoßzähnen gehörte: Ein geheimnisumwitterter Koloß, von dem man sich zuflüsterte ... aber ach, so viele Elefantenwärter, wie der laut Flüsterpropaganda angeblich in eine bessere Welt befördert hatte, gab es ja damals gar nicht. Und da war noch der Zirkus Schneider mit den jeweils gleichzeitig vorgeführten hundert Quo-vadis-Löwen, die 1911 im gleichnamigen Film mitmachten. 1902 schon gastierte auf der Wollishofer Allmend der amerikanische Zirkus Barnum und Bailey mit drei Manegen; er ist heute unterm Namen Ringling Brothers bekannt. Ich sah ihn damals bloß deshalb nicht, weil die Welt mein Licht erst zwanzig Jahre später erblickte.

Die weibliche Tonne indes war nur eine Nebenhnummer des Circus Sarrasani, den in puncto Renommee ehemals kein anderes Zirkusunternehmen in Europa schlagen konnte. Sein Gründer stammte nicht aus Artistenkreisen; die Knies hingegen seiltanzten schon sechs Generationen zurück 1833 erstmals in Zürich. Nein, Stosch war aus flottem, mit Richtern und Pastoren reich gespicktem Haus und betätigte sich im Familienrahmen als schwarzes Schaf. Er startete als dummer August in einem Wanderzirkus, trat danach mit dressierten Hunden und Schweinen auf und hatte schließlich 1901 einen eigenen Zirkus beisammen, den er nach einem geträumten Namen – behauptet er – Sarrasani nannte. Der Name wurde zum Begriff wie kaum ein zweiter. Hans Stosch-Sarrasani – todernster Leitsatz: Willenskraft Wege schafft – war ein zäher Bursche, überdies neben Barnum der wohl größte Bluffer und dazu ein hervorragender Showman, den ältere Semester noch als weißgewandeten Maharradscha mit großer Elefantengruppe in Erinnerung haben. Die Superlative quollen aus allen Ritzen, und unvergessen ist seine Flugzeugreklame nach dem Ersten Weltkrieg: Obwohl Deutschland nach Versailler Vertrag keine Flugzeuge haben



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster